

Spielplatz statt Rathaus

Als sich die Turnvereine der Löbnitz nach dem Aderlass des Ersten Weltkriegs neu formierten, war es hier wie überall sonst im plötzlich demokratischen Deutschland. Die Vereinsjugend oder das, was davon übrig war und nachwuchs, wollte nicht mehr »nur« mit den »alten Herren« turnen, sprich: die Alabasterkörper an Barren, Reck und Pauschenferd stählen. Sie wollte in wesentlich stärkerem Umfang als früher auch spielen, vorzugsweise dem runden Leder hinterher. Hatten der Gasthofsgarten und die Schulturnhalle bisher für die Jünger der im Vereinsverbund regelmäßig vollführten Leibesübungen hingereicht, brauchten die von der »englischen Krankheit« (der »Balltreterei«) und ihren Schwestern Befallenen nun ganze Felder respektive – im Sprachgebrauch der Zeit – Spielplätze.

Das Vorbild Radebeuls vor Augen, wo der RBC 08 und andere schon seit 1921 auf dem neuen Sportplatz am Gymnasium ihrer Leidenschaft fröhnen konnten, gaben sich auch die Kötzschenbrodaer Kicker bald nicht mehr mit der Mitnutzung der immer hochwassergefährdeten, stoppeligen Festwiese an der Elbe zufrieden, die die frisch gebackene Stadt ihnen 1924 zu dem Behufe gepachtet und zur Verfügung gestellt hatte. Ein ordentlicher Platz musste her, mit Rasen, Toren, Umkleide- und Waschräumen und Zaun drumrum. Auf Drängen der Vereine und Schulen beschloss der Stadtrat im April 1928 schließlich die Errichtung eines »Großsportplatzes« in kommunaler Regie. Als Ort dafür favorisierte man ein Grundstück südlich von Wackerbarths Ruhe an der Meißner Straße, das der Staatsbank gehörte. Als die Kaufverhandlungen im Sommer 1929 scheiterten, wurden andere Varianten zwar noch diskutiert. Die angespannte Haushaltslage zwang die Stadt im Oktober 1929 aber, das Projekt auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Aus dem gleichen Grund beerdigte man im Mai 1930 auch ein anderes Großprojekt, den seit 1923 geplanten Bau eines repräsentativen neuen Kötzschenbrodaer Rathauses. Das Land dafür war 1925/28 bereits für teures Geld erworben worden, und das Stadtbauamt hatte schon 1928 festgestellt, »dass auch dieses Areal als Sportplatz außerordentlich geeignet wäre«.

Da die Sportplatzfrage drängte, öffentliche Mittel aber nicht zur Verfügung standen, kam man im Sportausschuss auf den Vorschlag von Kurt Klotzsche, Vorsitzender des SPD-nahen Freien Turn- und Sportvereins, zurück, den bürgerlichen und den Arbeitersportlern jeweils ein städtisches Grundstück zur Anlage eigener Plätze zu überlassen. »Damit«, so Klotzsche im Juni 1930, »würde am ehesten ein Anreiz für die Vereine gegeben sein, sich intensiv zu betätigen. Die Stadt würde so mit geringsten Mitteln zu dem von

den Vereinen erstrebten Ziele kommen.« Eine kostenlose Landüberlassung kam für die Stadt zwar nicht infrage, sie war aber zum Verkauf zu günstigen Bedingungen bereit.

Die finanz- und mitgliederstärkeren Vereine der Deutschen Turnerschaft (DT) – Turngemeinde Kötzschenbroda, TV Niederlöbnitz und TV Kötzschenbroda-West – bewarben sich als erste um den gut 1,4 ha großen ehemaligen Rathausbauplatz am heutigen Carl-Pfeiffer-Weg, den sie Anfang 1931 schließlich für rund 17.300 Reichsmark von der Stadt kauften. Diese hatte vorher fast das Vierfache dafür bezahlt, setzte im Gegenzug für den Nachlass aber durch, dass der künftige Sportplatz unter der Woche vormittags kostenlos von den örtlichen Schulen benutzt



Stadtarchiv Radebeul

werden durfte. In Windeseile und mit reichlich ehrenamtlichem Einsatz richtete die aus den drei DT-Vereinen gebildete »Spielplatzgemeinschaft« unter Federführung von Baumeister Max Umlauf den »wüsten Winkel« her, und vor 85 Jahren, am 30. August 1931, feierte man die »Spielplatz-Weihe«.

»Der ideal gelegene Sportplatz mit seinem herrlichen landschaftlichen Hintergrunde war mit Fahnen in den Stadt-, Landes- und Turnerfahnen geschmückt«, als 500 Turner dabei zur Musik der Stadtkapelle zu Freiübungen antraten, und im Generalanzeiger hieß es tags darauf: »Man hörte allgemein restlose Anerkennung des Geschaffenen, und wenn einige Kritiker bemängeln zu müssen meinten, dass das Spielplatzgebiet zweckentsprechender zu Gartenland hätte verwendet werden können, so sei darauf gesagt, dass es ebenso nötig ist, für die körperliche Erächtigung unserer heranwachsenden Jugend wie für des Leibes Nahrung und Notdurft zu sorgen und dass das bisher brach liegende Heidesandstück in seiner jetzigen Gestalt jedenfalls eine hohe kulturelle Aufgabe erfüllt. [...] Möge der harmonische turnerische Geist, der bei der Weihe des neuen Sportplatzes waltete, auch für immer auf demselben heimisch sein.« Diesen frommen Wunsch kann man mit Blick auf die Querelen um unser heutiges »Weinbergstadion« allen – Kickern und Kritikern – nur wärmstens in Erinnerung rufen.

Frank Andert